

ergrauten Mann der Zukunft ungeheuer sich weiten, so hat er doch gründlichste Kenntnis des gesamten Quellenmaterials sich angeeignet und hat auch für dessen Interpretation durch seine Beobachtungen an den Bauwerken ganz neue Resultate erzielt. Und er besitzt vor allem den Mut eigener Überzeugung und freier Aussprache.

In jedem Falle darf die wissenschaftliche Welt diese Veröffentlichung, die eine längst schon fällige Aufgabe so wacker löst, mit Freude und Dankbarkeit entgegennehmen und Erkenntlichkeit auch dem Verlage zollen, der sie in so gediegene, buchtechnisch meisterhafte Gewandung gekleidet hat.

Die Restauration der Neresheimer Stadtpfarrkirche.

Von Ludwig Zimmer, Superior in Gmünd.

Das Zurückrestaurieren einer Kirche mit dem Ziel der Wiedergewinnung des alten Stilcharakters ist immer eine schwierige Aufgabe. In Neresheim handelte es sich darum, diese in größerem Ausmaß zu lösen. Die Stadtpfarrkirche verlor in den Jahren 1884–85 ihren gewaltigen barocken Hochaltar, Nebenaltäre und die Kanzel, später auch das Orgelgehäuse. An die Stelle traten die bekannten neuromanischen Altäre, ein solches Orgelgehäuse, stillose Stationentafeln. Farbige Fenster in Tapetenmustern vollendeten den „neuen Stil“.

Bei dieser Sachlage entschloß man sich im Einklang mit dem Vorstand des Diözesankunstvereins für möglichste Wiederherstellung des Alten unter Ausscheidung der fremdartigen Zutaten, wobei der Kostenpunkt nicht die letzte Rolle spielte. Glücklicherweise hatte man für die Kanzel das gute Barockstück aus der Gottesackerkirche zur Verfügung. Zwei vorhandene, in der Kirche aufgehängte Gemälde mit selten schönen Barockrahmen in reichem Schnitzwerk nahm man als Retabeln für die Nebenaltäre über je einer stilgerechten, in rotem Stuckmarmor hergestellten Mensa. Beim Umbau des Hochaltars entschloß man sich für eine Versetzung nach der Ostwand. Kunstmaler Schenk aus Gmünd, dem die Leitung der Arbeiten übertragen war, malte ein Großfreskogemälde als Altarbild, das von der Stuckmensa bis zum Gewölbe reicht. Es stellt die Himmelfahrt Mariä dar, klingt, ohne des Künstlers Eigenart zu verleugnen, in seiner Komposition an Barock an, jubelt in seinen Farben. Die Madonnengestalt ist in ihrer Innigkeit hoheitsvoll, umgeben von einem Reigen reizvoller Engelköpfe, verbindet das Erdhafte, die um das Grab versammelte Apostelgruppe mit ihren ausgeprägten Charakterköpfen, mit dem Himmel. Das Gemälde beherrscht die Kirche nach der Vertikale.

Die neuen bilderlosen Fenster in Antikglas verleugnen jeglichen Selbstzweck, um ganz dem Kirchenraum mit einer Fülle von Licht dienen zu können. Da leuchten die alten, farbenfrohen, gereinigten Fresken des Johann Michael Zink, dessen Kunstfleiß auch im benachbarten Ummemmingen und